

Die Andern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-449784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitte Januar

Mitten in des Winters Härte,
die regiert mit Frost und Graus,
spürt man schon die neuen Werte
eines nahen Lenz heraus.

Kingsum starrt die Welt in Eisen.
Eine Blut von Waffen droht.
Jetzt muß man sich klug erweisen.
Siehe: Neues Aufgebot.

Jetzt muß man sich klug bewähren.
Und man ist es, Gott sei Dank!
Söhne gehn zu den Gewehren.
Memmen laufen auf die Bank.

Hat man seinen Kopf verloren,
wie dereinsten im August?
Nimm dich an den eignen Ohren,
Mensch, der du bekennen mußst,

daß du stets der gleiche Kasse
und der gleiche Kaffer bist.
Was du immer sprichst, ist Phrase.
Die Verzagtheit nennst du List.

Paul Zilleher

Zur neuen Mobilisationsanleihe.

Kaum hat begonnen erst das neue Jahr,
Da geht schon wieder eine grosse Bitt' durch's Land:
Man möge bringen seinen Obus dar
Und zeichnen Geld zum Schutz für's Vaterland.

Zwar sind Moneten rar und sehr begehrt,
Man braucht sie immer mehr in jedem Staat;
Am ersten aber ist die Heimat wert,
Dass man noch Geld zu ihrem Schutze hat.

Da gib't nicht lang zu debattier'n, zu raten, —
Nicht lang zu zögern; fort mit „Aber“ oder „Wenn“!
Jetzt gelten unser aller grosse Caten
Dem Vaterland, — sei's Städter oder Senn!

Ein jeder zeig', dass wir im Schweizerland
Auch einig handeln können. — Nicht nur zanken!...
Nimm schnell Papier und Feder in die Hand
Und zeichne hier als Obus hundert Franken!!

Rudolf Erik Kiefenmey

Der Flecken

Man hat mir einmal erzählt, eine Frau
sei ins Burghölzli gebracht worden, da sie
über einen Flecken im Parkettboden ihrer
guten Stube verrückt geworden sei, den ihr
Mann durch Verschütten von Kopiertinte ver-
ursacht hatte und den sie trotz allem Schrub-
ben nicht entfernen konnte. Damals habe ich
die Sache als Witz betrachtet; jetzt, nachdem
ich selbst ein Ehegespons besitze, das wegen
ihrer Reinigungsmanie noch im Himmel —
falls sie hineinkommt — einen besseren Ab-
stübeposten erhält, glaube ich sie. Ein Flecken
ist eben eine sehr ärgerliche Sache. Sällt bei
einem Ballfest ein Glas Rotwein über ein
helles Kostüm, so schickt man das Kleid zur
Reinigungsanstalt.

Man wartet — man wartet noch einmal
vierzehn Tage. Endlich erhält man das Klei-
dungsstück und ärgert sich unfehlbar, denn
nun sieht man, daß man es färben lassen
mußte. Man schickt das Objekt des Mergers
in die Särbeanstalt. Man wartet — man
wartet noch einmal und dann kommt der
große Merg: auch das Särben hat nichts
genußt. Und nun gibt man in einer humanen
Anwandlung das Kleid an die Zürcher Lum-
penkammer. Man hätte diesen Schritt auch
sofort tun können; aber das wäre ja als
Verschwendung angesehen worden.

Wenn man die vielen guten und schönen
Rezepte zur Entfernung von Flecken in Zei-
tungen und Kalendern gewissenhaft durch-
probt, so wird man ganz bestimmt um einige
Erfahrungen, der Drogist, bei dem man die
Mittel holt, um ein ordentliches Stück Geld
reicher.

Es gibt Flecken der verschiedensten Art;
durchweg sind sie schwer zu entfernen; aber
am leichtesten geht es noch mit dem Fleck auf
der Ehre, vorausgesetzt, daß man Moses und
die Propheten besitzt; denn Geld macht alles
blank.

Bis vor kurzem mußte in Frankreich, noch
mehr in Deutschland, in den sogen. besseren
Kreisen jeder Fleck auf der Ehre durch Blut
entfernt werden. Diese Prozedur war, dem
Charakter der beiden Völker entsprechend,
bei den Franzosen meist eine Komödie, bei
den Deutschen durchwegs eine Tragödie. Seit
dem großen Massenmorden, Weltkrieg ge-
nannt, ist diese Art der Reparatur der Ehre
unmodern geworden. Möge es so bleiben!

Inspektor

Sehnsucht

Was einmal war, mag uns als schöner Traum
erscheinen.

Wenn es ein silbes Glück gebracht und frohe Lust;
Doch wenn's in Leid uns traf und unsre Augen
welken.

Dann ist's kein Traum, dann ist es herber Schmerz...
Und einsam fühlt das gramgefüllte Herz.

Wie grausam kalt und fremd die Welt ihm muß
erscheinen.

Es zuckt das Herz mir oft, wenn ich des Glücks
gedenke.

Das mir die Nähe eines stolzen Menschen bot;
Und beten möcht' ich heiß, daß unser Schicksal lenke
Noch einmal nur den Schritt von dir zu mir, —
Daß ich dir sagen könnte — nur zu dir —

Wie hoch und auch — wie leidbedrückt ich dein
gedenke...

Willy Hoffmeister

Die Andern

Kennst du den feinen Schlossherrn, der so breit
Und wohlbeleibt dort unter Bäumen wandelt?
Das ist der Händler, wohlbekannt gar weit,
Der Schweizerole, auch fremdes, schlau verhandelt.
Der in des Bundes guter Gut
Kasch, leicht und sicher häuft sein Gut.

Wer geht denn dort mit jener dicken Frau
Sur Bank und zahlt die Scheine ein, die blauen?
Mein Junge, schau! Das sieht man doch genau,
Das ist der Mann, dem Nicht'ges sie vertrauen,
Und dem sein schöner Namenszug
In „Ausfuhr“ „Lieb“ und Gold eintrug.

Noch eine Frage! Sag' mir, bitte, doch,
Wer rennt, als gäb's zum mindesten ein Hauptgewinn?
Das ist der Händler, der im Glend kroch
Und dem auf Lumpengeid gerichtet stand der Sinn.
Durch Lumpen, ja, verließ' mich recht,
Wurd' er der Reichste, gottgerecht. —

— Ja, ich seh's, zu raten brauch' ich nicht,
Da sind die anderen, die halt nicht wie wir
Mit müdem, gramdurchfurchten Angesicht
In Not durchhalten müssen, der Proben Bier
Befriedigen mit unserm Schweiß!

— Die Kriegsschmarober, das Geschmeiß! —

W.-r.

3 Biel.

In Biel die katholische Kirche,
Die ist sehr schön,
Das wird ein jeder sagen,
Der sie geseh'n.

Es tun sehr viele Gläubige
Dorthin den Gang;
Es läuten aber keine Glocken
Mit ihrem Klang.

Denn auf der Kirche steht seit Jahren
Schon mehr kein Turm;
Der alte wurde abgebrochen —
Weil morsch vom Sturm.

Es wäre drum am Platze,
— Ein jeder wird's geseh'n! —
Daß 'mal die Bieler-Väter
Hier ließen was geseh'n!

Denn in der Stadt 'ne Kirche
Ohne Turm, das ist nicht schön!
Das wird nicht nur ein Aesthetiker —
Das wird jeder mir geseh'n!

Rudolf Erik Kiefenmey.

Heilsame Kritik

Dem jungen, etwas eiligen Zeitungs-
redaktor Balduin Scheerle, Besitzer
einer leidlichen Tenorstimme, war es einst
dank erfolgreicher Protektion gelungen, an
einem Vereinskonzert als Solist mitwirken
zu dürfen. Er brachte mit viel Pathos und
wenig Verständnis einige altmodische Lieder
zum Vortrag, welcher im übrigen mangels
jeglicher Schulung ziemlich gepreßt heraus-
kam. Scheerle ist in der Folge nie wieder
öffentlich aufgetreten, und diese Tatsache danken
wir einer offenen Kritik, welche wie folgt
lautete: Was die Gesangsvorträge des enga-
gierten Herrn Redaktor Scheerle anbelangt,
so möchten wir bloß bemerken, daß der Kon-
zertsaal nicht der richtige Ort dazu ist, um
eine Preßstimme zum Ausdruck zu bringen.

21. Gt.

Wißbegier

Ein kleiner Junge in der ersten Bank-
reihe sieht dem Klavierspieler sehr aufmerksam
zu. Endlich tritt er ganz nahe an das Klavier
heran und fragt den Musiker:

„Du, wie viel Stücke kann man denn
eigentlich auf so einem Klavier spielen?“

Woldi

Im Wein liegt Wahrheit nur allein,
vor allem im alkoholfreien Wein,
der immer und zu jederszeit
im schönen Meiten am besten gedeiht.